

Misericordias Domini, Osterzeit, Dürrenroth,
23.04.2023

Lesung Alttest Testament: Ezechiel 34

Lesung Epistel: 1. Petrus 2,21-25

Predigt Neues Testament: Johannes 10,1-16

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Räuber. Der aber zur Tür hineingeht, der ist der Hirte der Schafe. Dem macht der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie hinaus. Wenn er alle seine Schafe hinausgelassen hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht. Dies Gleichnis sagte Jesus zu ihnen; sie verstanden aber nicht, was er ihnen damit sagte. Da sprach Jesus wieder: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Räuber; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden. Ein Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und umzubringen. Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und volle Genüge. Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Liebe Gemeinde

Das Bild des guten Hirten und den Schafen, das wir vor allem aus dem Psalm 23 her kennen, ist ein idyllisches Bild.

Gerade Kindern erzählt man gerne, wie Gott sich wie ein freundlicher und treuer Hirte um seine Schafe kümmert.

Es ist ein Bild, das in der Geschichte Israels eine lange Tradition hat. Gott wird oft als ein Hirte gesehen und das Volk Gottes als seine Herde. Das Bild vermittelt Geborgenheit und Vertrauen. Das Bild zeigt, dass Gott sein Volk führt, beschützt und weidet, wie ein Hirte seine Herde.

Doch hinter dem idyllischen Bild vergisst man leicht, dass der Beruf des Hirten ein knochenharter gewesen ist. Und dass auch die Schafe zahlreichen Gefährdungen ausgesetzt waren.

Während der Weidezeit im Frühling und im Sommer mussten die Hirten weit entfernt von ihrem Zuhause Tag und Nacht die Herde hüten. Insbesondere mussten sie die Schafe vor Dieben und Räubern sowie vor wilden Tieren wie Wölfen schützen.

König David, der den 23. Psalm gedichtet hat, kannte als junger Mann das Hirtendasein. Er erzählt, dass er Löwen und Bären hat erschlagen müssen, um die Schafe zu retten.

Den Israeliten war also der Hirtenberuf durchaus bekannt und sie sahen darin geradezu ein muster-gültiges Bild für die Fürsorge und Treue Gottes zu seinem Volk. Doch zur Zeit Jesu hat dieses Bild an Popularität eingebüßt. Viele sahen in den Hirten lediglich Diebe und Taugenichtse. Denn die Besitzer der Schafherden haben den Hirtendienst delegiert an so genannte „Mietlinge“. Von ihnen hat Jesus im eben vorgelesenen Gleichnis erzählt. Die Mietlinge gingen nachlässig mit den anvertrauten Herden um und haben Tiere aus dem Bestand für sich entwendet. Und von den Hirten im übertragenen Sinn galt ähnliches. Auch sie kümmerten sich nicht wirklich um das ihnen anvertraute Volk.

Denn schon bereits im Alten Testament war von Missbräuchen die Rede. Wir haben das beim Propheten Ezechiel gehört, wie er die falschen Hirten scharf kritisierte. Er warf den religiösen und politischen Führern seiner Zeit vor, dass sie sich am Volk bereicherten, es ausbeuteten und es verwahrlosen ließen. Sie waren nicht um das Wohl des Volkes besorgt, sondern nur um ihren Eigennutz.

So verkündete der Prophet Ezechiel, dass Gott diese falschen Hirten absetzen werde, dass er ihrem Macht- und Geltungswillen ein Ende bereiten werde. Stattdessen wird er selber der Hirte für sein Volk sein. So verheißt der Prophet, indem er Gott sagen lässt: **„Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der Herr. Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.“** (Ez 34,16)

Gott selbst soll also wieder der Hirte für sein Volk sein und das Volk soll so von den Fängen ihrer verkommenen und egoistischen Eliten befreit werden. Konkret ergeht die Verheißung an einen Hirten, wie es der König David gewesen ist:

„Und ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein, und ich, der Herr, will ihr Gott sein, aber mein Knecht David soll der Fürst unter ihnen sein; das sage ich, der Herr.“ (Ez 34,23f.)

Diese Verheißung fand ihre Erfüllung in Jesus Christus. Denn er ist zugleich Gott und Mensch und er ist aus dem Geschlecht Davids. In Jesus Christus wird das Bild des guten Hirten, der für seine Herde sorgt, wieder ins rechte Licht gerückt. In Jesus Christus zeigt es sich, was es heißt, ein guter Hirte zu sein. Er sagt von sich selber: **„Ich bin der gute Hirte.“** Nun, was kennzeichnet denn den guten Hirten aus?

Der gute Hirte ruft die Schafe beim Namen. Ein guter Hirte kennt die Seinen von klein auf. Er kann sie alle voneinander unterscheiden, nicht nur vom Äußeren, sondern auch von ihrem Verhalten. So auch bei Jesus.

Er kennt dich und mich beim Namen. Er kennt dich und mich seit Geburt an, kennt unsere Geschichte, weiß um unsere Freuden und Nöte, weiß um unsere Ängste und Hoffnungen, kennt unsere Begabungen und weiß, wessen wir bedürfen. Und er ruft uns bei unserem Namen. Auf eine ganz persönliche Weise.

Die eine Herde, die er als der eine Hirte führt, ist nicht eine dumme und farblose Masse an gleichdenkenden, gleichfühlenden, gleichsprechenden und gleichhandelnden Menschen.

Nein, die Herde, die Gemeinde, die Kirche ist eine Versammlung von Personen, von denen der Hirte jeden Einzelnen beim Namen kennt und liebt. Er redet jeden Einzelnen persönlich so an, dass er oder sie ihn verstehen und in eine Beziehung mit Ihm treten kann.

Ebenso zeichnet den guten Hirten aus, dass er die verlorenen Schafe aufsucht und die zerstreuten Schafe sammelt. Er kümmert sich um sie und lässt sie nicht aus Faulheit, Unachtsamkeit oder Abneigung verderben.

Und der gute Hirte verteidigt seine Herde vor den Dieben, Räubern und Wölfen. Während die schon genannten Mietlinge um ihr eigenes Wohl besorgt sind, und sich vor den wilden Tieren verkriechen, so opfert der gute Hirte vielmehr sein eigenes Leben für Wohl und Leben der Schafe.

Jesus ist der gute Hirte, weil er sein Leben für seine Schafe lässt und sich ganz für sie aufopfert. Und er ist der gute Hirte, weil ihn und die Schafe eine innige Gemeinschaft miteinander verbindet. Er sagt es selbst **„Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. [Und dann wenig später noch einmal:] Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.“** (V 11.14)

Daran können wir den guten Hirten erkennen: Dass er sein Leben lässt für uns und dass wir mit ihm innige Gemeinschaft haben können. Welche anderen selbsternannten Hirten lassen denn ihr Leben für uns? Bzw. können Menschen – egal wie groß und mächtig, egal wie gut und hingebungsvoll – überhaupt ihr Leben für uns aufopfern? Natürlich kann jemand sein Leben für uns aufopfern, indem er uns zum Beispiel todesmutig im Krieg verteidigt. Aber reicht das aus, um uns wirklich zu retten?

Denn nur Jesus kann uns von den reißenden Wölfen der Sünde und des Todes retten. Diejenigen, die bei der Kinderwoche diese Woche gewesen sind, haben es hören können: Jesus Christus allein konnte die Trennung zwischen Gott und den Menschen aufheben.

Nur er konnte uns von der Sünde Adams und vom Tod erlösen, indem er Sünde und Tod am Kreuz auf sich genommen hat.

Nur er konnte sein Leben für uns lassen, dass wir dadurch wirklich gerettet wurden. Durch seine Lebenshingabe stellte er also die verlorene Gemeinschaft mit Gott wieder her.

Gemeinschaft mit Jesus bedeutet Gemeinschaft mit Gott. Denn nur Jesus ist in einer vollkommenen Gemeinschaft mit seinem Vater im Himmel. So sagt er: „**ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater.**“ Die Gemeinschaft stellt Jesus her, indem er uns beim Namen ruft und uns in unserem Leben führt und leitet. Jesus zieht uns so in seine Gemeinschaft mit dem Vater, mit Gott hinein.

Doch wer sind denn die „Meinen“? Wer sagt mir denn, ob ich zu den „Meinen“ Jesu gehöre oder ob ich nicht vielmehr zu denen gehöre, die draußen sind? Hat mich denn schon Jesus beim Namen genannt? Höre ich denn seine Stimme und folge ich dieser Stimme nach?

Letztlich ist es eine Frage der Erwählung Gottes. Gott ist es in erster Linie, der die Seinen erwählt. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns immer wieder beim Namen ruft, dass Gott unablässig um unser zeitliches und ewiges Wohl bekümmert ist und dass er nicht will, dass auch nur eines seiner Schafe verloren geht, sondern opfert sich vielmehr für ihn auf. Am Leben, am Kreuz und an der Auferstehung können wir uns vergewissern, ob wir auserwählt sind oder nicht. Er hat das Seinige für uns gewiss getan, damit wir die Seinigen werden können.

Und wir können dieser Erwählung gewiss sein, indem wir wiederum unser Vertrauen dem guten Hirten schenken. Und Vertrauen heißt hier so viel wie: seine Stimme hören und seinem Vorgehen nachfolgen.

Wir hören seine Stimme durch den Heiligen Geist in unserem Gewissen. Wir hören seine Stimme im Wort im Gottesdienst, wir vergewissern seinem Wort in den Sakramenten Taufe und Abendmahl. Wir können uns vertraut machen mit seiner Stimme durch das Hören und Lesen der Heiligen Schrift sowie durch Lesen guter geistlicher Bücher, im Hören und Singen geistlicher Lieder. Wir können uns vertraut machen mit seiner Stimme durch Gespräche mit unseren Brüdern und Schwestern im Glauben. Wir können Jesu Stimme hören im Gebet, wenn wir unser Herz ihm öffnen.

Jesus hat viele Wege zu uns zu sprechen: die Frage ist vielmehr, ob wir Ohren haben zu hören.

Und unser Vertrauen schenken wir Jesus andererseits, indem wir Ihm nachfolgen. Indem wir auch dorthin gehen, wo er hinget und das tun, was er sagt. Sonst gehen wir in die Irre. Und in der Irre sind wir den Kräften und Mächten dieser Welt ausgesetzt: den Dieben und Räubern, den Mietlingen und den Wölfen, den echten Wölfen und den Wölfen im Schafspelz.

Wenn wir uns nicht an Jesus orientieren, ist es für den Feind, den Teufel, ein Leichtes uns in die Irre zu führen und uns zu desorientieren: er kann uns durch eine süße Stimme verlocken, er kann uns wohlklingende Versprechen machen, er kann sich als ein guter Hirte verkleiden – und er weiß, wie er bei unseren Begierden und Leidenschaften andocken kann, sodass wir uns auch gerne verblenden und verführen lassen.

Aber täuscht euch nicht: der Dieb kommt um zu stehlen, zu schlachten und umzubringen. Und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie. (V 10.12)

Aber die gute Nachricht ist: Jesus lässt die Seinen nicht los und er geht uns immer wieder nach und er spricht uns immer wieder an. Und auch wenn manchmal die Worte Jesu streng wirken und unseren Wünschen nicht immer entsprechen: das Ende ist das Leben. Denn er ist gekommen, **damit wir das Leben und volle Genüge haben sollen** (V 10).

An den Früchten werden wir erkennen, ob wir Jesus folgen oder nicht. Das Ende mit den falschen Hirten ist Elend, Not und schließlich der Tod.

Und das Ende mit dem guten Hirten ist ein Leben in voller Genüge, also ein Leben wo wir alles haben was wir wirklich brauchen, ein Leben in Freude und Fülle. Und am Ende das ewige Leben.

Schafe, die der Stimme des Hirten folgen, werden schlussendlich selber zu Hirten für die vielen verlorenen Schafe.

Der Leiter der Kinderwoche diese Woche hat an einem Abend, als er bei uns zu Hause Gast war, richtig gesagt: jeder von uns ist ein Vorbild, ob wir wollen oder nicht. Entweder ein gutes oder ein schlechtes Vorbild. Jeder orientiert sich ein Stück weit am anderen – so orientiert man sich auch an uns.

Wenn wir unser Leben an Jesus orientieren, wird das auch abfärben und ausstrahlen und durch uns werden auch andere die Weideplätze finden, die auch wir durch den guten Hirten Jesus gefunden haben.

Wer dem guten Hirten nachfolgt, wird selbst ein guter Hirte werden für andere. Und durch uns werden auch andere zum wahren guten Hirten finden, den der König David im **23. Psalm** verheißen hat, und wo es heißt:

„Der Herr [= Jesus Christus] ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Strasse um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht
meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen
mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Amen!

Pfr. Gergely Csukás